

„Es geht schon so, man gewöhnt sich daran.“

Bürgerumfrage 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

„Man zählt die Toten, die Lebenden, und der Spaß ist zu Ende. Aber diese Schweinerei von einer Krankheit! Sogar die, die sie nicht haben, tragen sie im Herzen.“

Albert Camus (Die Pest)

Im Jahr 1359 wurde Nürnberg von der Pest heimgesucht. Der Rat der Stadt handelte schnell und erließ eine sogenannte „Pestordnung“. Darin wurde unter anderem angeordnet, dass Mist umgehend entsorgt werden sollte, die Kleider nur am Ausfluss der Pegnitz zu waschen sind, Kranke und Genesende isoliert werden sollten und es wurde ein absolutes Tanzverbot wegen der Gefahr „übermäßiger Erhitzung des Blutes“ ausgesprochen (vgl. Nürnberger Nachrichten „Als der Schwarze Tod ans Nürnberger Stadttor klopfte“ am 30.10.2009). Man setzte also bereits vor etwa 660 Jahren auf die Einhaltung von Hygienestandards und die Isolation Betroffener.

Im Jahr 1918 verbreitete sich die sogenannte „Spanische Grippe“ auf der ganzen Welt und gelangte im Sommer 1918, als eine der ersten deutschen Städte, nach Nürnberg. Allein im Oktober 1918 erkrankten

rund 14 500 Menschen in Nürnberg an der Influenza. Schulen wurden geschlossen, die Menschen blieben zu Hause, Krankenhäuser waren überfüllt. Das zog aufgrund der zahlreichen Ansteckungen des Pflegepersonals einen Pflegenotstand nach sich (vgl. Nürnberger Nachrichten „Seuche schlug gnadenlos zu“ am 27.08.2008). Im Zeitraum zwischen August 1918 und Juni 1921 erkrankten mindestens 24 000 Nürnberger an Influenza. Das entsprach zu diesem Zeitpunkt etwa 6,7 % der Stadtbevölkerung. Im gleichen Zeitraum starben knapp 1 000 Menschen an dieser Krankheit (Quelle: Statistische Jahrbücher 1918-1921).

Seit Beginn der Corona-Pandemie sind im Jahr 2020 bis zur Drucklegung dieses Berichts etwa 2,5 % der Nürnberger Bevölkerung an Covid-19 erkrankt und weit über 100 von ihnen sind verstorben, jedoch ist ein Ende bisher nicht in Sicht.

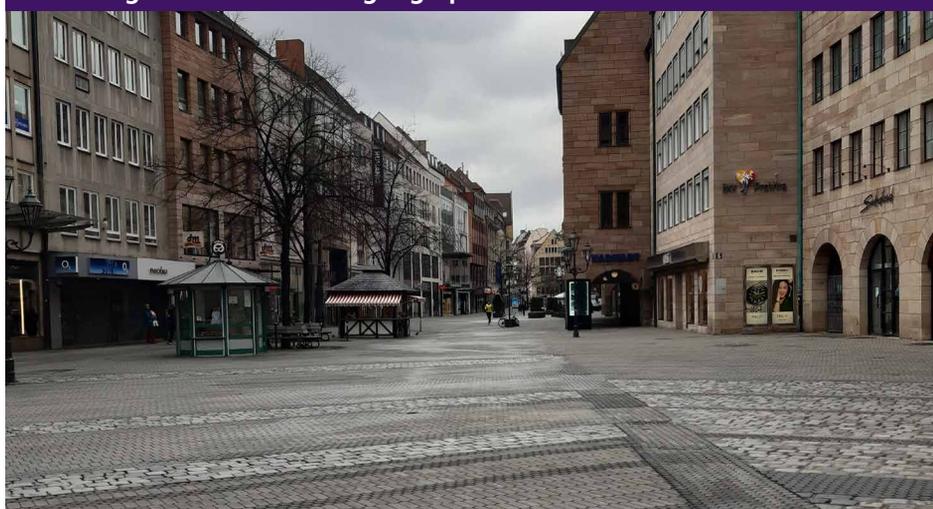
Abbildung 1 auf der folgenden Seite zeigt, dass die Entwicklung der Infektionszahlen in Nürnberg nach Meldungen des Robert-Koch-Instituts sehr dynamisch verläuft. Nun ist ein Vergleich der Pest und der Spanischen Grippe mit der Corona-Pandemie,

wie wir sie heute erleben, nur bedingt möglich. Die hygienischen und wirtschaftlichen Umstände, die

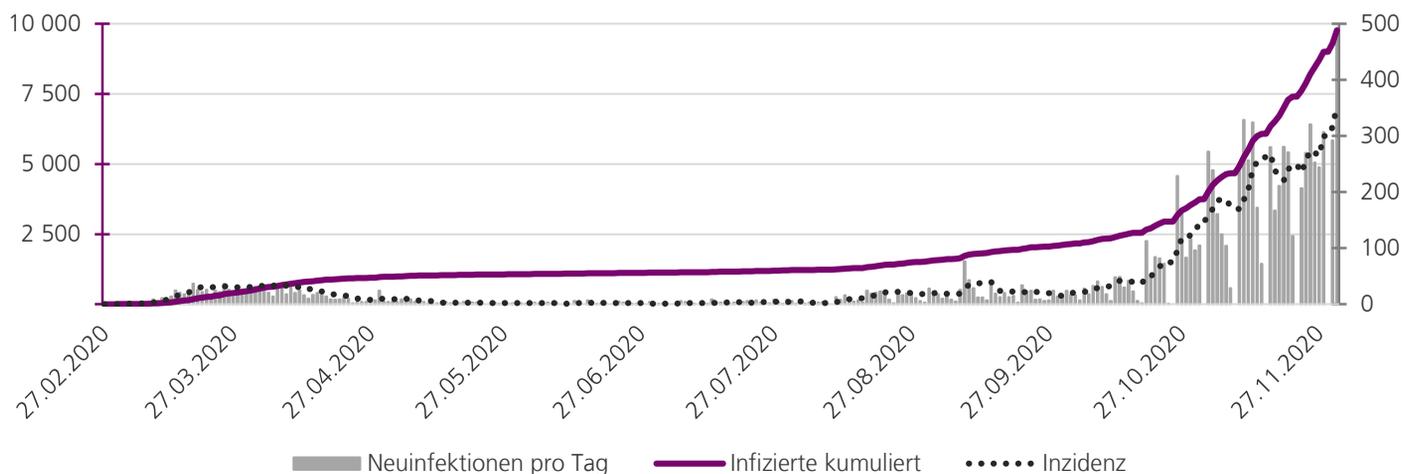
Das Wichtigste in Kürze:

- Familien und jüngere Menschen belastet die Corona-Krise teilweise stark.
- Ältere Menschen scheint die Situation dagegen weniger zu beeinflussen.
- Familien fühlen sich überdurchschnittlich häufig eingeschränkt.
- Arbeitsplatzverlust und Arbeitsplatzsorge stellen hohe psychische Belastung dar.
- Die Kinderbetreuung während des Lockdowns wurde vor allem von Frauen übernommen, auch wenn sie berufstätig waren.
- Die Schulen haben die Herausforderungen des Homeschoolings recht gut gemeistert, es bedarf jedoch einer besseren Kommunikation zu den Eltern.
- Praktisch alle Befragten halten sich an die geltenden Verhaltensregeln und ein Drittel nutzt die Corona-Warn-App.
- Die wichtigsten gesellschaftlichen Themen sind der soziale Zusammenhalt, die wirtschaftliche Lage, das Konsumverhalten und bessere Arbeitsbedingungen für systemrelevante Berufe.
- Nürnbergerinnen und Nürnberger wünschen sich eine sensiblere Maßnahmenpolitik und bessere Prioritätensetzung, aber auch stärkere Kontrolle der Regeln sowie mehr Bürgerbeteiligung.
- Der Großteil der Befragten hält die Interventionsmaßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie für angemessen.

Nürnberg während der Ausgangssperre im März 2020



Aufnahmedatum: 21.3.2020

Abb. 1: Entwicklung des Infektionsgeschehens in Nürnberg vom 27.2. bis zum 1.12.2020

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: RKI (Stand: 02.12.2020), Einwohnermelderegister (Stand: 01.12.2020).

allgemeinen Lebensumstände und ethisch-moralischen Ansprüche der Menschen haben sich in den vergangenen 100 Jahren grundlegend verändert. Aber wie damals kommen auch heute die Krankenhäuser deutlich an ihre Kapazitätsgrenzen und die Politik setzt auch heute auf Isolation, Hygieneregeln und Abstand halten. Und die Bevölkerung steht den Geschehnissen ungläubig und teils ohnmächtig gegenüber, weil die Corona-Pandemie einen Ausnahmezustand verursacht hat, der in einer modernen, vernetzten und konsumierenden Gesellschaft, nur schwer zu akzeptieren ist.

Vor diesem Hintergrund hat das Amt für Stadtforschung und Statistik zwischen Ende September und Ende November 2020 eine Befragung der Nürnberger Bürgerinnen und Bürger in Privathaushalten durchgeführt. Es wurde untersucht, wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat. Die Befragten wurden gebeten darüber Auskunft zu geben, wie sich die Pandemie auf ihren Alltag und ihr Arbeitsleben ausgewirkt hat. Zudem wurden Meinungen zu den politischen Interventionsstrategien und den Sorgen der Menschen erfragt.

30 % der Nürnbergerinnen und Nürnberger mit indirektem Kontakt zu Covid-19-Infizierten

Mit der ersten Frage des Fragebogens sollte herausgefunden werden, inwiefern und in welchem Maße die Nürnbergerinnen und Nürnberger von der Corona-Pandemie betroffen waren und sind.

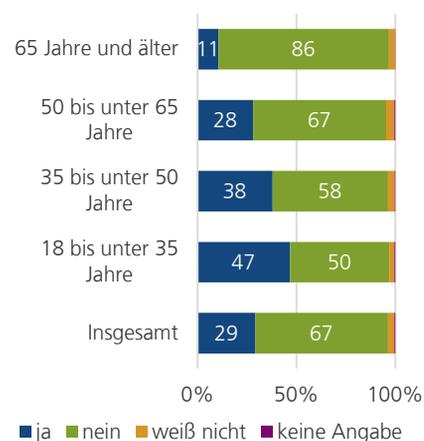
1 % der Befragten antwortete, an Covid-19 erkrankt gewesen zu sein. Allerdings kennen knapp 30 % der Befragten jemanden, der als Verdachtsfall galt oder erkrankt war. Wie **Abbildung 2** zeigt, sind es insbesondere jüngere Menschen, die über ihr Umfeld einen direkten Bezug zu Covid-19 haben. Bei der Altersgruppe der 18- bis 34-Jährigen ist es knapp die Hälfte der Befragten, die von einer Erkrankung oder einem Verdachtsfall bei ihrer Familie, Freunden oder Bekannten weiß. Die Vermutung liegt nahe, dass die jüngeren Bevölkerungsgruppen stärker in soziale Kontexte eingebettet sind und dadurch mehr Kontakte haben. Zum Beispiel sind sie berufstätig, wohnen in WGs oder haben Kinder. Dagegen kennen nur 11 % der Menschen ab 65 jemanden, der erkrankt war oder als Verdachtsfall galt.

Hohe psychische Belastung für Frauen, Familien und Jüngere

Permanente Unsicherheit, Angst vor einer Ansteckung, Social Distancing und berufliche Sorgen: Infolge der Corona-Pandemie wirken komplexe Belastungen auf die Menschen ein. 30 % der Nürnbergerinnen und Nürnberger fühlen sich durch die Corona-Krise psychisch und emotional beeinträchtigt, auf weitere 36 % trifft das teilweise zu (**Abb. 3**). Lediglich ein Drittel fühlt sich von der Pandemie-Situation psychisch nicht belastet.

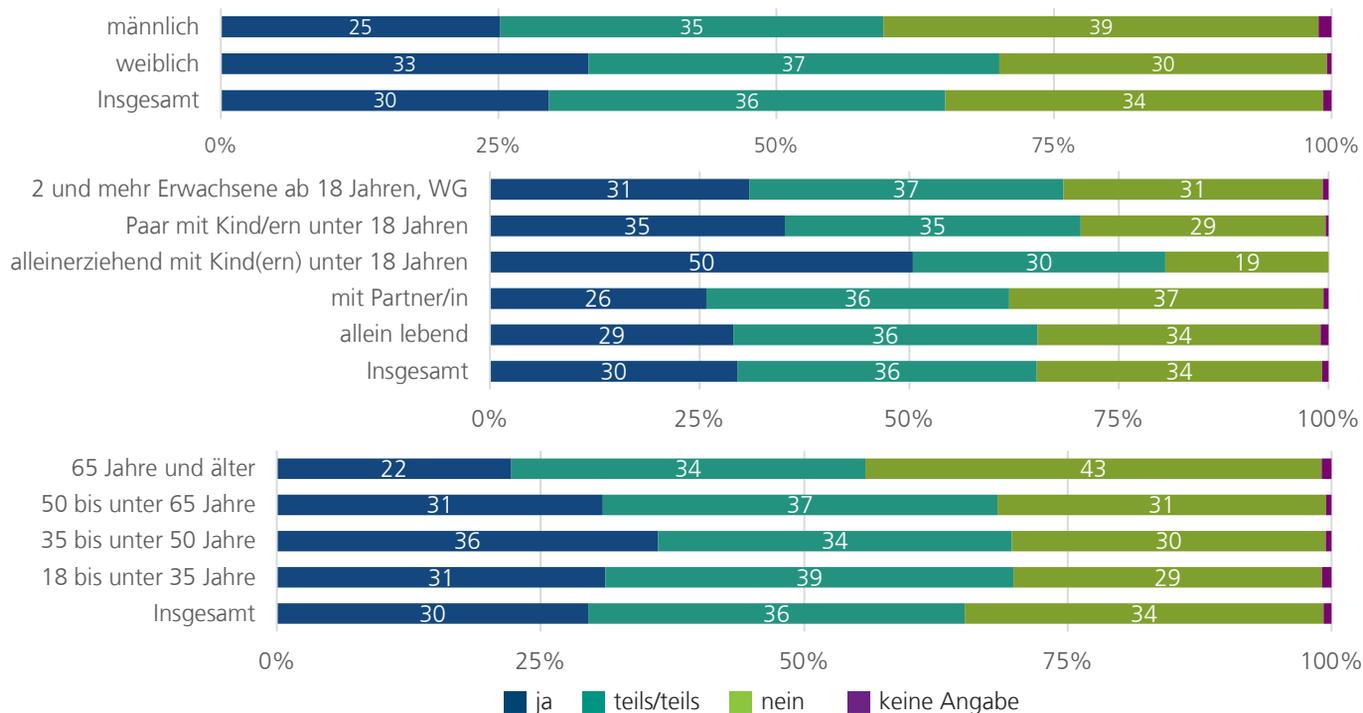
Auffällig ist, dass sich Frauen häufiger belastet fühlen als Männer. Während die Krise nur jeden vierten Mann psychisch mitnimmt, fühlt sich

jede dritte Frau psychisch und emotional belastet. Auch Familien fühlen sich psychisch stark unter Druck gesetzt. Besonders schwierig ist die Lage für Alleinerziehende: 50 % von ihnen fühlen sich durch die Corona-Krise psychisch und emotional belastet. Dazu trug sicherlich insbesondere die Schließung von Schulen und Kitas bei. Die Betreuung bzw. das Homeschooling der Kinder musste im Frühjahr ziemlich spontan organisiert werden. Mit Blick auf das Alter der Kinder fühlen sich Menschen mit Kindern unter sechs Jahre am häufigsten psychisch belastet (43 %). Hinzu kommt, dass sich die berufliche Situation der Eltern durch Homeoffice, Kurzarbeit und betriebliche Unsicherheiten zum Teil stark verändert hat. Innerhalb der Familie

Abb. 2: Bekannte Verdachtsfälle und Erkrankungen im Umfeld nach Altersgruppe (in % der Befragten)

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Abb. 3: Psychische und emotionale Belastung nach Geschlecht, Haushaltstyp und Altersgruppen (in % der Befragten)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat*

waren erhebliche Anstrengungen nötig, um den veränderten Alltag bewältigen zu können. Die permanente Mehrfachbelastung erzeugte insbesondere bei Frauen großen Stress. „Als Eltern haben wir uns nicht gesehen gefühlt in der Zeit“, beschrieb eine Befragte ihre Empfindungen im Freitextfeld des Fragebogens.

Im Gegensatz dazu fühlen sich Paare unterdurchschnittlich häufig psychisch belastet. Dagegen entsprechen die Angaben von Alleinlebenden und von Haushalten mit zwei und mehr Erwachsenen (z.B. WGs) in etwa dem städtischen Mittel.

Häufig wurde von Expertinnen und Experten betont, wie wichtig es sei, in der Corona-Krise insbesondere die Risikogruppen zu schützen. Das Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs ist bei Menschen ab 50 Jahren sowie mit Grunderkrankungen laut RKI deutlich höher. Interessanterweise fühlen sich Menschen, die sich selbst zu einer Risikogruppe zählen (38 % der Befragten), psychisch etwa gleich häufig belastet wie Menschen, die sich nicht als Teil der Risikogruppe sehen. Die Tatsache, dass sie selbst zur Risikogruppe zählen, scheint insbesondere bei vielen Seniorinnen und Senioren in Privat-

haushalten keine besondere psychische Belastung auszulösen.

Stattdessen fühlen sich jüngere Menschen überdurchschnittlich häufig psychisch und emotional belastet. Ein Grund dafür mögen Zukunftsängste im Kontext der Pandemie sein, die bei jungen Menschen erwartungsgemäß stärker ausgeprägt sind als bei Älteren. Wie aus einer Studie des Forschungsverbunds „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona Zeit“ (JuCo 2)¹ hervorgeht, fühlen sich viele junge Erwachsene, die nicht mehr zur Schule gehen, einsam und klagen über finanzielle Sorgen und andere Nöte. Während sich etwa ein Drittel der Menschen unter 65 gestresst fühlt, ist es bei der Altersgruppe ab 65 lediglich ein Fünftel (22 %). 43 % der Seniorinnen und Senioren empfinden überhaupt keinen psychischen Druck. Entsprechend scheinen ältere Menschen (die nicht in einem Heim o.ä. leben), bezogen auf die psychische Belastung, etwas besser durch die Corona-Krise zu kommen, als jüngere Menschen. Befragte, bei denen im Umfeld Verdachtsfälle oder Erkrankungen auftraten, fühlen sich

¹ Andresen, Sabine, Lea Heyer, Anna Lips, Tanja Rusack, Wolfgang Schröer, Severine Thomas, Johanna Wilmes (2020): „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“ - Jugendalltag 2020. Universitätsverlag Hildesheim. Abgerufen unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-11660> am 14.12.2020

auch selbst etwas häufiger psychisch belastet (35 %) als andere (27 %). Rückt das Virus - und somit auch das Infektionsrisiko - „näher“, setzt das die Menschen psychisch unter Druck. Möglicherweise besteht auch hier ein Zusammenhang zu den beschriebenen Altersunterschieden, da ältere Personen, wie gezeigt wurde, seltener von Fällen in ihrem Umfeld wissen.

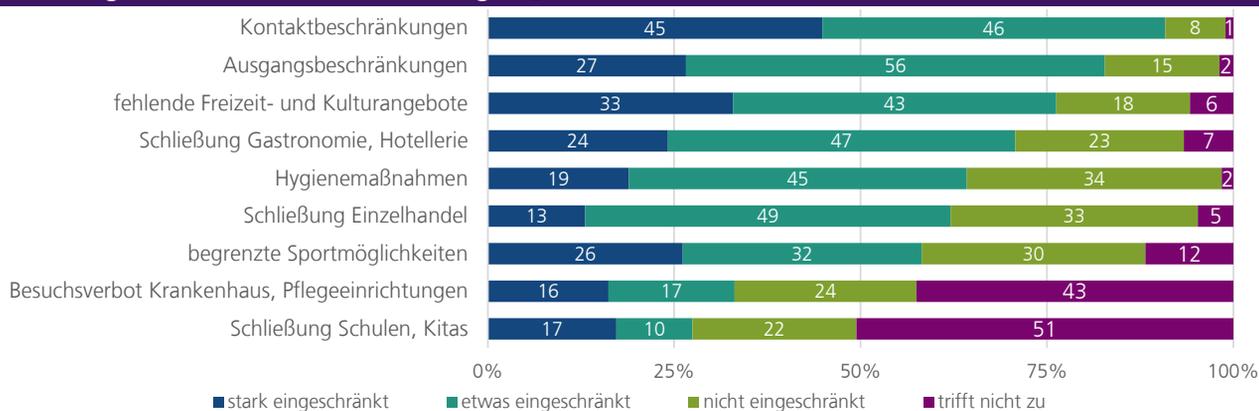
Jeder Zehnte fühlt sich körperlich belastet

Menschen, die sich psychisch belastet fühlen, spüren teilweise auch körperliche Folgen. 9 % der Befragten fühlen sich psychisch UND körperlich belastet. Insgesamt spüren 11 % der Befragten eine körperliche Belastung. Während sich die Geschlechter etwa gleich häufig körperlich belastet fühlen, merken Menschen ab 65 etwas seltener körperliche Symptome der Krise als Jüngere (7 % bzw. 12 %). Unterschieden nach Haushaltstypen fällt auf, dass sich Familien, insbesondere Alleinerziehende, etwas häufiger körperlich belastet fühlen.

Kontaktbeschränkung schränkte Nürnbergerinnen und Nürnberger am häufigsten ein

Abbildung 4 zeigt den Grad der empfundenen Einschränkung durch verschiedene Maßnahmen. Ganz

Abb. 4: Empfundene Einschränkungen durch die politischen Eindämmungsmaßnahmen (in % der Befragten, Mehrfachantworten möglich)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth

Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

oben stehen die Maßnahmen, durch die sich die meisten Befragten zwischen März und Juni 2020 stark oder etwas eingeschränkt fühlten (blauer und türkisfarbener Balken). Am häufigsten eingeschränkt fühlten sich die Nürnbergerinnen und Nürnberger durch die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen. 90 % der Befragten gaben an, sich in ihrem Leben durch die Kontaktbeschränkungen stark oder etwas eingeschränkt zu fühlen. An zweiter Stelle stehen die Ausgangsbeschränkungen, die von 83 % als stark oder etwas einschränkend empfunden wurden. Es folgen die fehlenden Freizeit- und Kulturangebote (76 %), die Schließung von Gastronomie und Hotellerie (71 %), die Hygienemaßnahmen (64 %), die Schließung des Einzelhandels (62 %) sowie die begrenzten Sportmöglichkeiten (58 %). Das Besuchsverbot in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen (33 %) sowie die Schul- und Kitaschließungen (27 %) waren nur für bestimmte Befragte von Bedeutung. Dennoch stecken dahinter tragische Einzelschicksale. Beispielsweise berichteten Befragte, dass sie ganz alleine im Krankenhaus gebären mussten, oder dass eine Begleitung der sterbenden Eltern nicht möglich war.

Familien fühlten sich überdurchschnittlich häufig eingeschränkt

Die differenziertere Analyse des Antwortverhaltens auf die Frage zur Einschränkung durch bestimmte Maßnahmen ergibt interessante Erkenntnisse (Abb. 5). Wie bereits angedeutet, zeigt sich, dass Alleinlebende offenbar grundsätzlich recht gut durch die Krise kamen. Sie fühlten sich etwa durchschnittlich häufig

psychisch belastet und empfanden die Beschränkungen durchschnittlich oder sogar unterdurchschnittlich häufig als stark oder etwas einschränkend.

Paare (ohne Kinder) und Menschen, die mit einem oder mehreren Personen beispielsweise als WG zusammenleben, fühlten sich nicht überdurchschnittlich häufig psychisch belastet. Deutlich seltener als der Durchschnitt der Nürnbergerinnen und Nürnberger empfanden diese beiden Gruppen die Maßnahmen als Einschränkung. Lediglich die Schließung von Gastronomie und Hotellerie schränkte Paare überdurchschnittlich häufig ein (74 %), während die begrenzten Sportmöglichkeiten den Haushalte mit mehreren Erwachsenen stärker zusetzte (62 %).

Im Gegensatz zu diesen Gruppen zeigt sich, dass sich Familien überdurchschnittlich häufig stark oder etwas eingeschränkt fühlten. Neben der Schließung von Schulen und Kitas, die von 81 % der Paare mit minderjährigen Kindern sowie 85 % der Alleinerziehenden als einschränkend empfunden wurde, fühlten sich Familien insbesondere auch durch die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen (94 % bzw. 88 %) sowie die fehlenden Freizeit-, Kultur- und Sportmöglichkeiten eingeschränkt (82 % bzw. 68 %). Nicht nur mussten die Kinder infolge der mehrwöchigen Schließung von Schulen und Kitas außerplanmäßig betreut werden. Zudem fielen zahlreiche Freizeitaktivitäten (der Kinder) wie das Handballtraining oder der Flötenunterricht zeitweise aus. Die Eltern

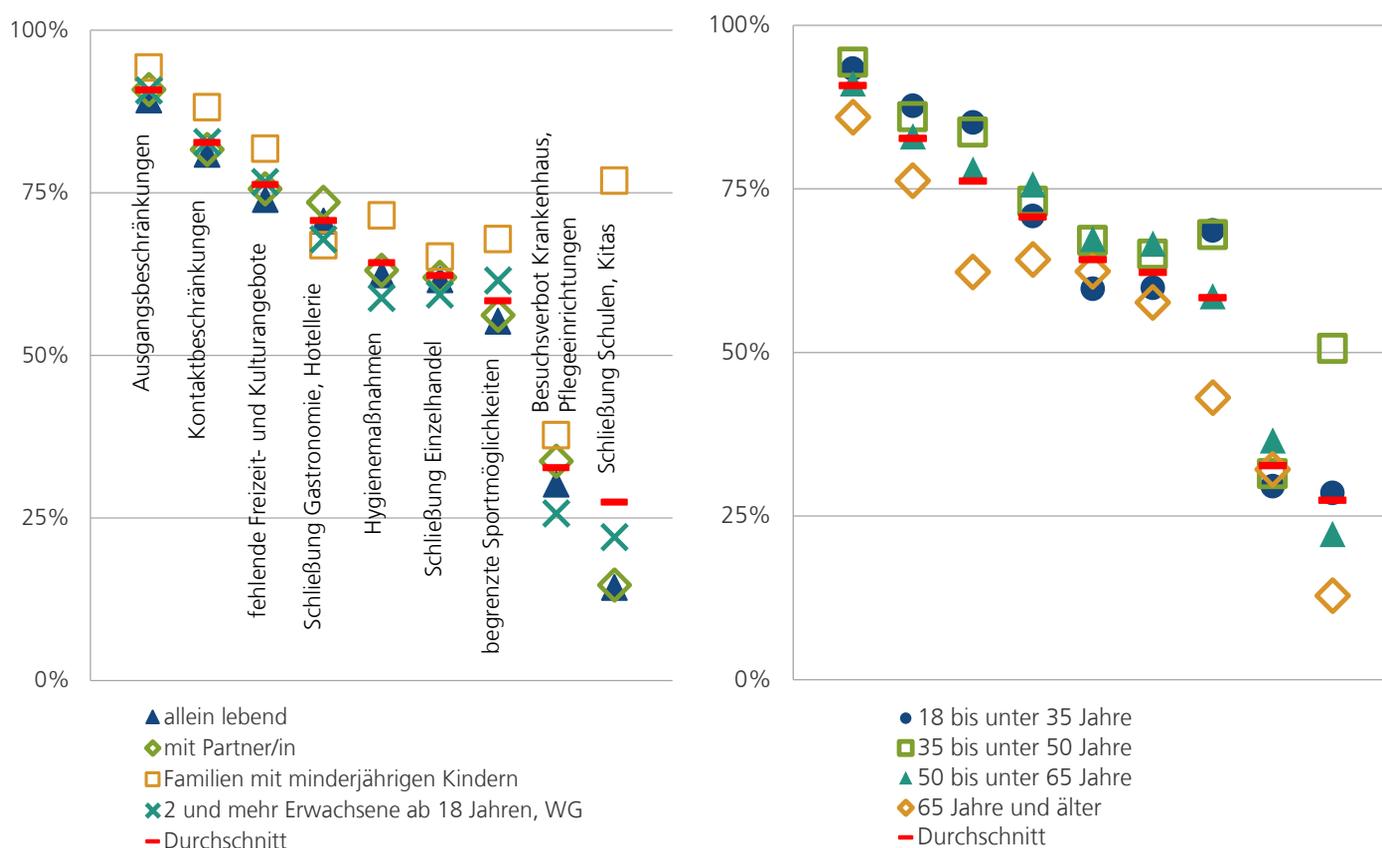
mussten den Alltag ihrer Kinder somit enorm umstrukturieren und hatten keine Verschnaufpause.

Unterschiede nach Lebensphase bei empfundenen Einschränkungen

Unterscheidet man die Bewertung der Einschränkung nach Altersgruppen, sind deutliche Differenzen je nach Lebensphase erkennbar (Abb. 5). Für 18- bis 34-Jährige stellten die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen (93 % bzw. 88 %), die fehlenden Freizeit- und Kulturangebote (85 %) sowie die fehlenden Sportmöglichkeiten (69 %) überdurchschnittlich häufig eine Einschränkung dar. Die Gruppe der 35- bis 49-Jährigen fühlte sich - abgesehen vom Besuchsverbot in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen - durch alle Maßnahmen überdurchschnittlich häufig stark oder etwas eingeschränkt. Die 50- bis 64-Jährigen empfanden insbesondere die Schließung von Gastronomie und Hotellerie (76 %), die Schließung des Einzelhandels (67 %), die Hygienemaßnahmen (67 %) sowie das Besuchsverbot in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen (37 %) überdurchschnittlich häufig als Einschränkung.

Hingegen fühlten sich die Menschen ab 65 im Vergleich zur Gesamtbevölkerung durch keine Maßnahme überdurchschnittlich häufig stark oder etwas eingeschränkt. Im Gegensatz zu den jüngeren, mobilen Bevölkerungsgruppen scheint sich der Alltag der meisten Seniorinnen und Senioren durch die Pandemie kaum verändert zu haben - oder zumindest werden die Maßnahmen

Abb. 5: Anteil der Befragten die eine Maßnahme als stark oder etwas einschränkend bewerten nach Haushaltstyp und Altersgruppen (in %, Mehrfachantworten möglich)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth

Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

nicht als so einschränkend empfunden.

Kinderbetreuung vor allem von Frauen übernommen

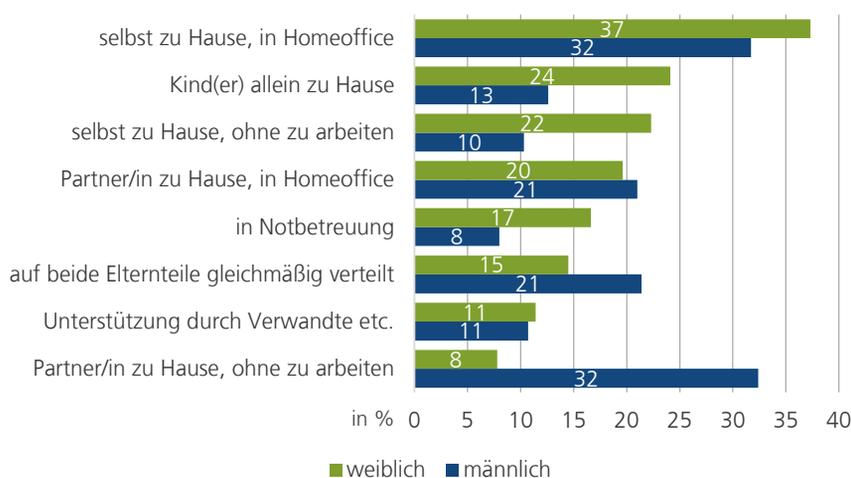
Es ist bereits angeklungen, dass sich Alleinerziehende, Familien und Frauen stärker psychisch und emotional belastet fühlen als andere Gruppen. Ein Grund dafür ist in dem vermehrten Stress zu finden, der durch die plötzliche Situation hervorgerufen wurde, die Kinderbetreuung und den Arbeitsalltag unter einen Hut zu bringen. Ab dem 16. März 2020 waren alle Schulen und Kindertagesstätten geschlossen. Für einige Kinder dauerte dieser Zustand bis Anfang Juli, sofern Eltern nicht alleinerziehend oder in einem sogenannten systemrelevanten Beruf im Bereich der kritischen Infrastruktur (z.B. Gesundheitswesen, Feuerwehr, Polizei oder anderen Berufen zur Aufrechterhaltung der Infrastruktur) tätig waren. Entsprechend mussten vor allem die kleinen Kinder betreut werden, für die Schulkinder wurde erwartet den Lernstoff im Home-schooling zu bewältigen, während gleichzeitig die Urlaubstage der El-

tern zur Neige gingen und Leistung im Job erbracht werden musste. Die Belastungssituation für Eltern war entsprechend sehr hoch.

29 % der Befragten gaben an, die Kinder betreut zu haben, während sie zeitgleich im Homeoffice tätig waren. Ein Viertel blieb selbst

zu Hause ohne zu arbeiten. Von der letztgenannten Gruppe gab knapp die Hälfte an, dass sie sich emotional und psychisch belastet gefühlt hat. Jeweils rund 16 bzw. 17 % der Befragten mit Kindern gaben an, dass die Kinder allein zu Hause waren, dass der oder die Partner(in) die Kinder entweder im Homeoffice oder

Abb. 6: Wie berufstätige Eltern die Kinderbetreuung während des Lock-downs im Frühjahr organisiert haben nach Geschlecht (in % der Befragten mit Kindern, Mehrfachantworten möglich)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth

Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

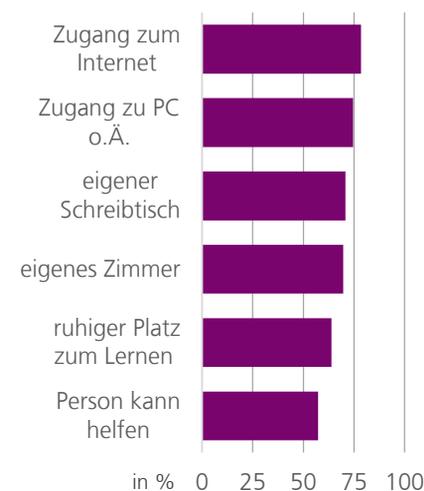
ohne zu arbeiten betreut hat, oder dass die Betreuung auf beide Elternteile gleichmäßig verteilt war. Die Notbetreuung konnte von etwa jedem zehnten Befragten in Anspruch genommen werden, ebenso wie die Unterstützung durch Freunde, Bekannte oder Verwandte.

Mit Blick auf ausschließlich berufstätige Eltern wird sehr deutlich, dass die Hauptlast der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch in der Corona-Krise vor allem bei den Frauen lag. Etwa 37 % der berufstätigen Mütter gab an, dass sie die Kinder im Homeoffice betreut haben (Abb. 6), bei den berufstätigen Vätern war dieser Anteil mit 32 % niedriger. 24 % dieser befragten Mütter gab an, dass die Kinder allein zu Hause waren, von den berufstätigen Vätern sagten dies 13 %. Gut jede fünfte der berufstätigen Mütter war selbst zu Hause ohne zu arbeiten, aber nur jeder zehnte Vater. Beide Geschlechter gleichermaßen gaben an, dass der Partner oder die Partnerin zu Hause im Homeoffice gearbeitet hat, und 17 % der Mütter gaben ihr Kind in die Notbetreuung (Väter: 8 %). Dieses Ergebnis ist sicherlich auch dadurch getrieben, dass vor allem Alleinerziehende, die zum größten Teil weiblich sind, und Personen aus Berufen der kritischen Infrastruktur, die auch häufig von Frauen ausgeübt werden, ihre Kinder in die Notbetreuung geben konnten. Interessant ist auch, dass die Einschätzung darüber, ob die Betreuung auf beide Elternteile gleichmäßig verteilt war zwischen den Geschlechtern deutlich abweicht. Dieser Meinung sind 21 % der Männer aber nur 15 % der Frauen. Die Unterstützung durch Verwandte und Bekannte wurde gleichermaßen von etwa jedem zehnten berufstätigen Elternteil in Anspruch genommen. Letztlich gaben knapp ein Drittel der berufstätigen Väter an, dass ihr Partner oder, wahrscheinlich zumeist ihre Partnerin zu Hause die Kinder betreut hat ohne zu arbeiten. Ob diese Betreuungsperson berufstätig war, geht aus den Daten jedoch nicht hervor.

Homeschooling braucht mehr Kommunikation mit der Schule

Mit Blick auf das Homeschooling sticht ein Ergebnis besonders heraus. Mehr als drei Viertel der Kinder, die im Homeschooling unterrichtet

Abb. 7: Voraussetzungen des Homeschoolings (in % der Befragten mit Kindern im schulpflichtigen Alter)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

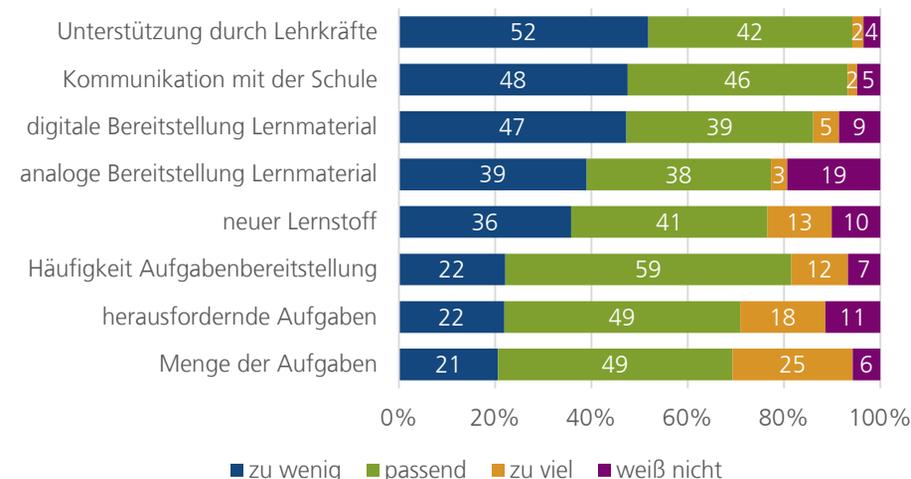
werden mussten, besaßen den dafür oftmals notwendigen Zugang zum Internet, die entsprechende Hardware und einen eigenen Schreibtisch (Abb. 7). Zudem verfügten zwei Drittel und mehr über einen ruhigen Platz zum Lernen oder ein eigenes Zimmer. Es ist jedoch alarmierend, dass nur gut die Hälfte der Befragten angab, dass es im Haushalt eine Person gäbe, die bei den Aufgaben im Bedarfsfall Unterstützung bieten kann. Dieses Ergebnis unterstreicht die Bedeutung geöffneter Schulen. Längerfristige Schließungen können dazu führen, dass einige Kinder abgehängt werden und sich die Bildungsungleichheit verstärkt.

Zu den unterschiedlichen Aspekten der Umsetzung des Homeschoolings äußerten sich die meisten Eltern tendenziell positiv (Abb. 8), da ein Großteil von ihnen die Umsetzung des Homeschoolings als durchaus passend empfand. Vor dem Hintergrund der sehr kurzfristigen Schließung der Schulen ist dieses Ergebnis für die Schulen in Nürnberg positiv zu bewerten. Da die Pandemie unser Leben noch einige Zeit begleiten wird, bedarf es vor allem einiger Verbesserungen bei der Organisation des digitalen Unterrichts und der Kommunikation mit Schülerinnen und Schülern bzw. Eltern.

Die Unterstützung der Bearbeitung durch die Lehrkräfte, die Kommunikation mit der Schule und die digitale Bereitstellung von Lernmaterialien wurde von etwa der Hälfte der befragten Eltern als zu wenig empfunden. Etwa jede(r) Dritte war der Meinung, dass der neue Lernstoff zu wenig sei, und jede(r) Fünfte fand die Menge der Aufgaben zu gering, hätte sich eine häufigere Bereitstellung von Aufgaben gewünscht oder gar mehr herausfordernde Aufgaben. Im Gegensatz dazu gab jede(r) Vierte an, dass die Menge der Aufgaben zu viel gewesen wäre.

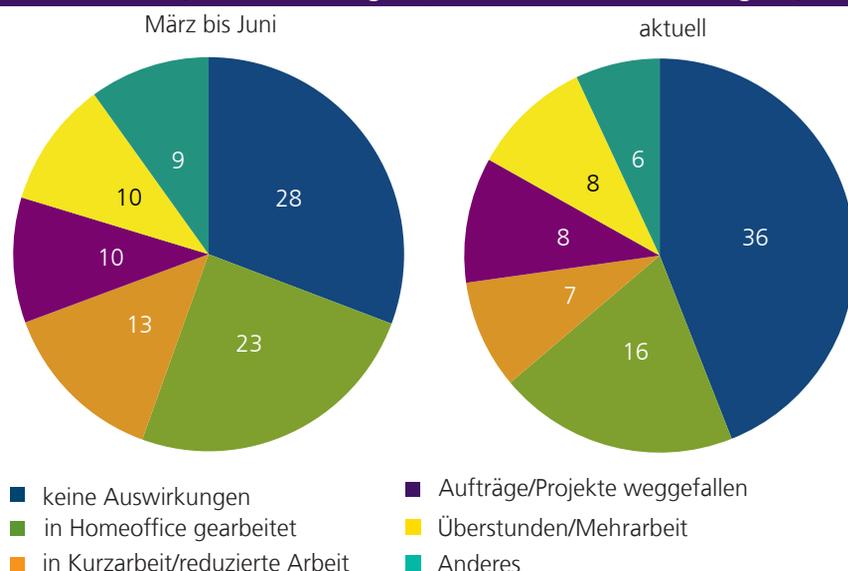
Insgesamt zeigt sich in den Ergebnissen, dass die Schulen vor allem kommunikativ nachsteuern müssen. Vor dem Hintergrund der ersten, sehr spontanen Schließungen mag dies organisatorisch schwer möglich gewesen sein. Erneute Schulschließungen dürften diesbezüglich jedoch besser organisiert sein.

Abb. 8: Aspekte des Homeschoolings (in % der Befragten mit schulpflichtigen Kindern, Mehrfachantworten möglich)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Abb. 9: Auswirkungen auf die berufliche Situation im Zeitraum März bis Juni und aktuell (in % der Befragten, Mehrfachantworten möglich)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Arbeitsplatzverlust und Arbeitsplatzsorge stellen hohe psychische Belastung dar

Es gibt unterschiedliche Faktoren, die in der Corona-Krise als belastend empfunden werden können. Vor dem Hintergrund einer stark gestiegenen Arbeitslosigkeit, drohenden Insolvenzen (die bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht im Detail absehbar sind) und der Zurückhaltung von Betrieben neue Arbeitskräfte einzustellen, kann die persönliche Sorge um den eigenen Arbeitsplatz zu einem extrem belastenden Faktor werden.

In einem Teil des Fragebogens wurden die Befragten gebeten, Auskunft über den Einfluss der Corona-Krise auf ihre berufliche Situation zu geben. In **Abbildung 9** ist zu erkennen, dass die Pandemie zwischen März und Juni bei nur 28 % der Befragten keinen Einfluss auf die berufliche Situation hatte. Ein Viertel berichtet, dass sie im Homeoffice gearbeitet haben, 13 % waren in Kurzarbeit oder selbstständig mit reduzierter Arbeit tätig. Für jeden Zehnten sind Aufträge oder Projekte weggefallen und ebenfalls etwa jeder Zehnte berichtete, dass Überstunden und Mehrarbeit notwendig geworden sind. Für etwa 9 % der Befragten hatte die Corona-Krise andere Auswirkungen: Sie waren mit oder ohne Lohnfortzahlung freigestellt, haben ihre Arbeit verloren oder eine neue gefunden. Hierbei handelt es sich jeweils um zwischen 2 und 3 % der Befragten.

Abbildung 10 zeigt, welche Befragten, die sich zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf ihre berufliche Situation von März bis Juni geäußert haben, die Corona-Krise als emotional belastend erlebt haben. Es wird deutlich, dass sich vor allem die Personen am meisten psychisch belastet gefühlt haben, die ihre Arbeit verloren haben, ohne Lohnfortzahlung freigestellt waren, denen Aufträge weggebrochen sind oder die Überstunden leisten mussten. Es sind entsprechend nicht zuletzt die Sorgen um den Arbeitsplatz und die eigene wirtschaftliche Zukunft, die zu emotionalen und psychischen Belastungen führen.

Abb. 10: Auswirkungen auf die berufliche Situation von März bis Juni nach psychischer und körperlicher Belastung (in % der Befragten, Mehrfachantworten möglich)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Im Befragungszeitraum zwischen September und November hat sich das Bild aus dem Frühjahr etwas verschoben. Mittlerweile geben gut ein Drittel der Befragten an, dass die Pandemie keinen Einfluss mehr auf ihr Berufsleben hat (**Abb. 9**). Auch die Heimarbeit und die Kurzarbeit ist zurückgegangen. Recht unverändert zeigt sich der Anteil der Befragten, denen Aufträge weggebrochen sind oder die Überstunden leisten müssen.

In den Berufen der kritischen Infrastruktur deutlich weniger Veränderungen des Arbeitsalltags

Es ist erwartbar, dass sich die Situation zwischen den systemrelevanten Berufen der kritischen Infrastruktur und den anderen Wirtschaftsbereichen unterscheidet. Eine präzise Abgrenzung beider Bereiche ist anhand der vorliegenden Daten leider nicht möglich, es kann jedoch eine Annäherung erreicht werden: Als Wirtschaftsbereiche mit systemrelevanten Berufen wurden der medizinische Bereich, Pflege, Erziehung, Bildung, Landwirtschaft sowie Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienst definiert. Die anderen Bereiche bilden das Handwerk, die Industrie, Gastronomie, Hotel, Tourismus, andere (private) Dienstleistungen (Handel, Verkehr etc.), die öffentliche Verwaltung, Kunst, Kultur, Freizeit, Sport, Selbständige, und freiberufliche Tätigkeit. Auch wenn diese Zusammenfassung keineswegs trennscharf ist, so geben die Ergebnisse dennoch

Hinweise darauf, dass es deutliche Unterschiede gibt.

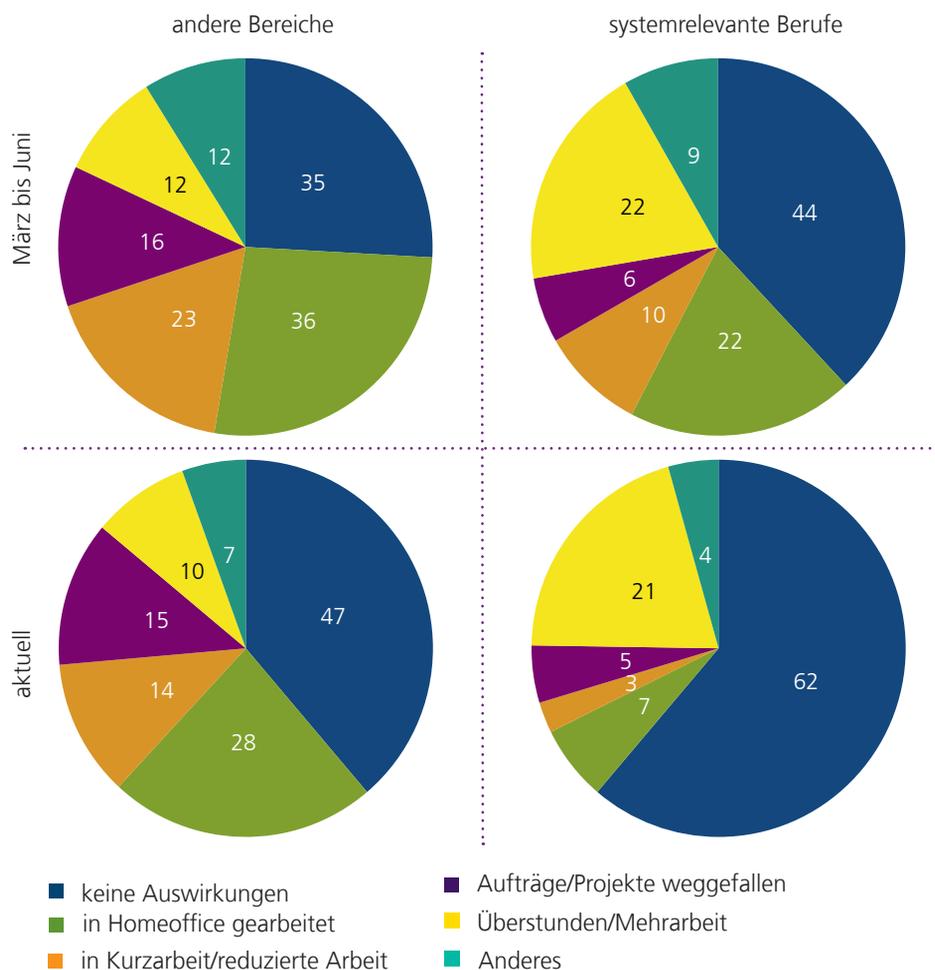
In den Bereichen, die nicht der kritischen Infrastruktur zugerechnet werden, gab es von März bis Juni bei etwa einem Drittel der Befragten keine Veränderung der beruflichen Situation und bei etwa ebenso vielen wurde Homeoffice ermöglicht (Abb. 11). Etwa ein Viertel musste in Kurzarbeit gehen, 16 % sind Aufträge weggebrochen und gut jeder Zehnte musste Überstunden machen. Mit Blick auf die Wirtschaftsbereiche mit den sogenannten systemrelevanten Berufen stellt sich dieses Bild anders dar: 44 % der Befragten gaben an, dass es keine Veränderung in ihrem Berufsleben gab. 22 % der Befragten konnten im Homeoffice arbeiten, 10 % mussten in Kurzarbeit und bei 6 % sind Aufträge weggebrochen - aber 22 % mussten zwischen März und Juni Überstunden leisten.

In der aktuellen Situation wird der Unterschied zwischen den beiden Berufsbereichen noch deutlicher. Nahezu zwei Drittel der Befragten in den systemrelevanten Bereichen spüren keine Auswirkungen der Pandemie mehr, es sind aber nach wie vor mehr als 20 % von ihnen, die Überstunden leisten müssen. Alle anderen Kategorien haben massiv an Bedeutung verloren. Mit Blick auf die „nicht-systemrelevanten“ Bereiche zeigen sich diese sehr deutlichen Veränderungen nicht. Zwar ist der Anteil der Befragten, die keine Auswirkungen mehr spüren, gestiegen, die Kurzarbeit und die Homeoffice-Arbeit sind zurückgegangen, die anderen Aspekte haben sich gegenüber dem Frühjahr jedoch nur wenig verändert.

Sorgen derzeit und vor Beginn der Corona-Pandemie

Welche Sorgen bewegen die Menschen während der Pandemie-Zeit, und haben sie sich zu diesen Themen bereits vor der Corona-Pandemie Sorgen gemacht? Die Sorgen sind nicht gleichmäßig in der Bevölkerung verteilt. Ganz allgemein sorgen sich Personen, die sich bereits in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage befinden, während der Corona-Pandemie stärker um die verschiedenen Lebensbereiche.

Abb. 11: Auswirkungen auf die berufliche Situation systemrelevanter Bereiche und anderen Bereichen von März bis Juni und aktuell (in % der Befragten, Mehrfachantworten möglich)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat*

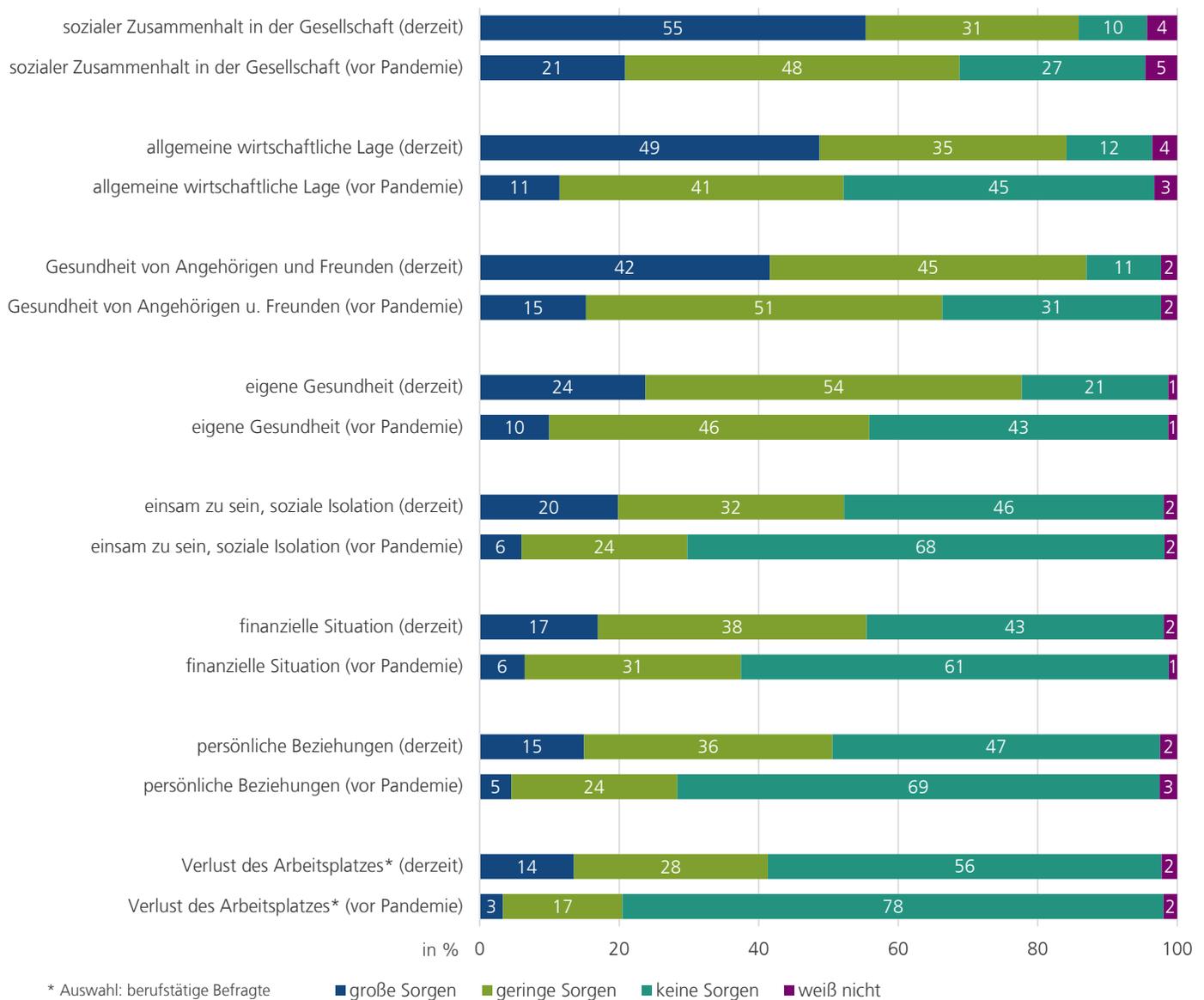
Am weitesten verbreitet sind Sorgen um den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft, die Mehrheit der Befragten ist sehr besorgt (Abb. 12). Noch höher ist der Anteil bei Alleinerziehenden und Befragten im Alter zwischen 50 und 65 Jahren (jeweils 59 %). Bereits vor Beginn der Corona-Pandemie waren Sorgen um den Zusammenhalt in der Gesellschaft am größten, jedoch auf wesentlich niedrigerem Niveau.

Die Hälfte der Nürnberger Befragten macht sich derzeit große Sorgen um die allgemeine wirtschaftliche Lage. Noch wesentlich höher ist der Anteil erwartungsgemäß bei Personen, die sich bereits in schwierigen wirtschaftlichen Situationen befinden. Frauen machen sich etwas mehr große Sorgen (52 %) als Männer (44 %).

Um die Gesundheit von Angehörigen und Freunden macht sich ein fast doppelt so hoher Anteil (42 %) große Sorgen wie um die eigene Gesundheit (24 %). Überdurchschnittlich hoch sind die Sorgen um die Gesundheit der Familie und Freunde unter Alleinerziehenden und Befragten mit Migrationshintergrund (jeweils die Hälfte).

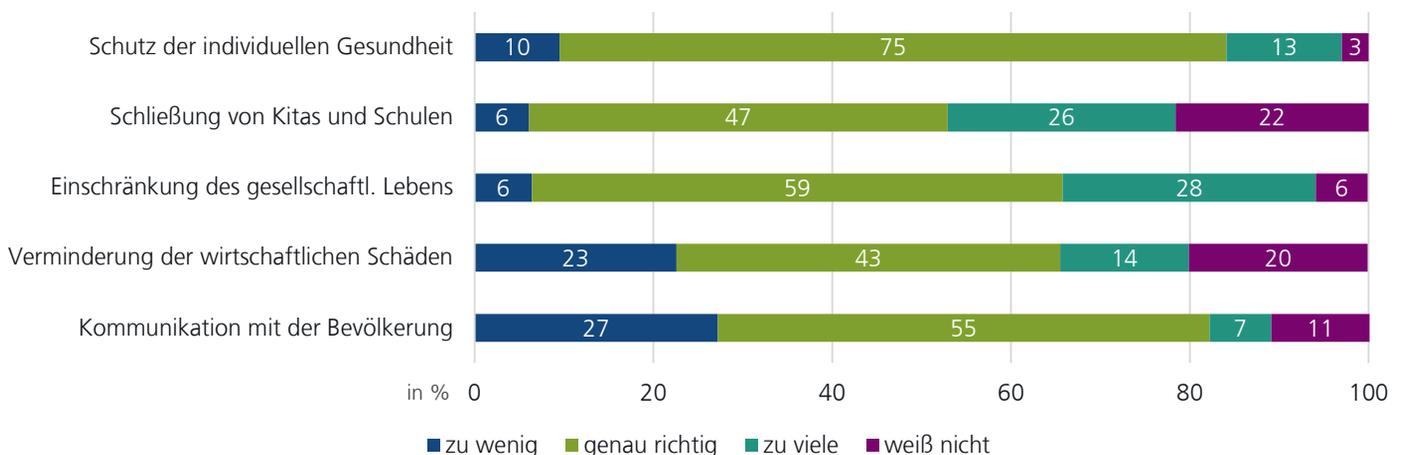
Um die eigene Gesundheit ist ein Viertel der befragten Nürnbergerinnen und Nürnberger in hohem Maß besorgt. Es war zu erwarten, dass ältere Personen, die auch im Falle einer Covid-19-Erkrankung ein höheres Risiko eines schweren Verlaufs haben, sich mehr Sorgen um die eigene Gesundheit machen. Tatsächlich sind Personen ab 50 Jahren und älter überdurchschnittlich von gesundheitlichen Sorgen geplagt (28 %).

Abb. 12: Inwiefern unterschiedliche Lebensbereiche den Befragten Sorgen bereiten vor der Pandemie und aktuell (in % der Befragten)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Abb. 13: Bewertung der Maßnahmen, die zur Pandemiebekämpfung in Bayern ergriffen wurden (in % der Befragten)



Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Sorgen um Einsamkeit und soziale Isolation macht sich jede fünfte befragte Person, jeder Siebte sorgt sich sehr um die persönlichen Beziehungen. Dass der Anteil unter Singles deutlich erhöht ist (28 %), war zu erwarten. Aber auch für Alleinerziehende (29 %) ist die Sorge über eine mögliche soziale Isolation überproportional hoch.

Insgesamt jede sechste befragte Person ist derzeit über die eigene finanzielle Situation besorgt und 14 % der berufstätigen Befragten machen sich große und 28 % geringe Sorgen um ihren Arbeitsplatz. Davon massiv betroffen sind Personen, die ihre eigene wirtschaftliche Lage aktuell bereits als nicht gut einschätzen.

Bewertung der Maßnahmen in Bayern

Gefragt wurde nach den in Bayern ergriffenen, d.h. auch für die Stadt Nürnberg geltenden Maßnahmen. Die zum Schutz der individuellen Gesundheit in Bayern ergriffenen Maßnahmen, wie z.B. Kontaktbeschränkungen und Maskenpflicht, halten drei Viertel der Befragten für genau richtig (Abb. 13). Nur eine Minderheit der Befragten erachten sie für zu wenig bzw. zu viel. Als zu weitreichend werden Maßnahmen zum individuellen Gesundheitsschutz von jungen Leuten ab 18 bis unter 35 Jahren (18 %) wahrgenommen. Auch Befragten mit Kindern im Haushalt waren sie häufiger zu viel (Alleinerziehende 24 %, Paarfamilien 18 %). Hier kann vermutet werden, dass

insbesondere die Kontaktbeschränkungen während des Lockdowns im Frühsommer das Urteil wesentlich beeinflussen.

Mit den Schließungen von Kindertagesstätten und Schulen ist knapp die Hälfte einverstanden, ein Viertel hält sie für zu umfangreich während ein weiteres Viertel der Befragten dazu keine Meinung hat. Es war zu erwarten, dass die Einschätzungen der direkt betroffenen Eltern von der Gesamtverteilung abweichen. Tatsächlich findet die Hälfte der befragten Alleinerziehenden und Paarfamilien die Schließungen von Kitas und Schulen zu weitgehend. Mit der Einschränkung des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere der Schließung von öffentlichen Einrichtungen und Geschäften, ist die Mehrheit einverstanden, doch 28 % gehen diese Maßnahmen zu weit.

Zwei von fünf Befragten halten die Maßnahmen zur Verminderung der wirtschaftlichen Schäden für angemessen, doch für jede(n) Vierte(n) sind sie zu gering und fast ebenso viele enthalten sich einer Meinung. Die Kommunikation mit der Bevölkerung war nach Mehrheitsmeinung genau richtig, doch für ein Viertel war sie nicht ausreichend.

Verhalten und Meinungen

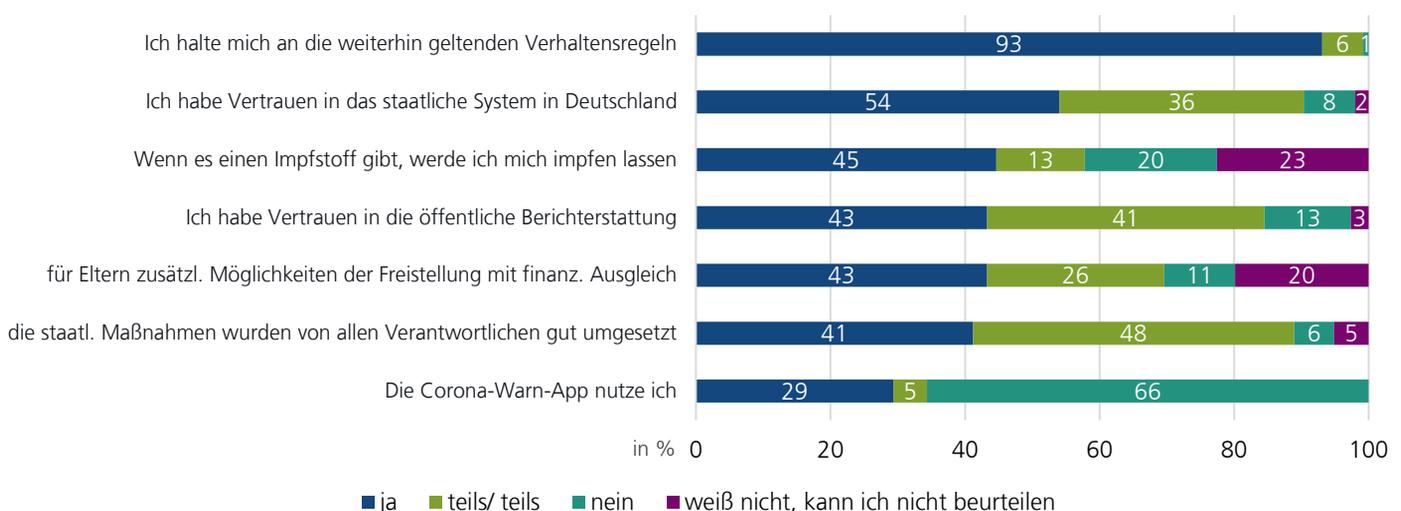
Neben dem eigenen gegenwärtigen Verhalten bezüglich des Einhaltens der Regeln und nach der Nutzung der Corona-Warn-App wurden auch Absichten, Meinungen und Ein-

schätzungen erbeten. Praktisch alle an der Bürgerumfrage teilnehmenden Personen bestätigen, dass sie die geltenden Verhaltensregeln einhalten (Abb. 14). Dies zeigt einen überaus breiten Konsens über das angemessene persönliche Verhalten auf. Der Eindruck einer Polarisierung in der Bevölkerung in Bezug auf die Corona-Verhaltensregeln, der durch die laufende Berichterstattung entstehen könnte, scheint daher nicht zuzutreffen.

Die Corona-Warn-App steht seit Juni in Deutschland zur Verfügung. Ein Drittel der Befragten hat sie offenbar heruntergeladen, zwei Drittel nutzen sie nach eigenen Aussagen nicht. Bei der Nutzung der Corona-Warn-App ist eine deutliche Abstufung nach dem Alter der befragten Personen zu erkennen. Mehr als ein Drittel der jüngeren Hälfte der Befragten bis unter 50 Jahre nutzt die App, dagegen ist es unter den Älteren ab 65 Jahren nur jeder Fünfte. Der Anteil der App-Nutzer ist unter den online Befragten fast doppelt so hoch wie unter denjenigen, die einen Papierfragebogen ausgefüllt haben.

Zum Thema Impfstoff bestand während der Durchführung der Bürgerumfrage überwiegend noch Unklarheit. Erst gegen Ende des Befragungszeitraums wurde über bevorstehende Anträge auf Zulassung mehrerer Impfstoffe berichtet. Die Aussagen der befragten Personen sind also vor dem Hintergrund einer

Abb. 14: „Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?“ (in % der Befragten)



Unsicherheit über die Wirksamkeit und Verträglichkeit eines künftig bereitstehenden Impfstoffs zu bewerten. Immerhin knapp die Hälfte ist dazu entschlossen, sich impfen zu lassen. Ein Drittel ist noch unsicher und antwortet mit „teils/teils“ oder „weiß nicht, kann ich nicht beurteilen“. Ausdrücklich abgelehnt wird die Impfung von jeder fünften befragten Person. Die Impfbereitschaft ist unter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren weit überdurchschnittlich (60 %). In den jüngeren und mittleren Altersjahrgängen bis 50 Jahren wird zugleich die Impfung von einem Viertel abgelehnt. Unter Befragten mit Migrationshintergrund und in Haushalten mit Kindern ist der Anteil derjenigen, die sich noch unsicher sind, am höchsten (29 %).

Uneingeschränktes Vertrauen in das staatliche System in Deutschland hat die Mehrheit der befragten Nürnbergerinnen und Nürnberger, ein weiteres Drittel vertraut teilweise den deutschen Institutionen. Ältere Befragte ab 65 Jahren sowie Personen, die ihre eigene wirtschaftliche Lage als gut einschätzen bzw. eine Verbesserung im kommenden Jahr erwarten, bringen dem staatlichen System deutlich mehr Vertrauen entgegen als wirtschaftlich schlechter Gestellte. In Bezug auf die öffentliche Berichterstattung sind die Werte etwas schlechter. Knapp die Hälfte hat volles Vertrauen in die Medien und fast ebenso viele nur teilweise.

Der Frage, ob Eltern zusätzliche Möglichkeiten der Freistellung mit finanziellem Ausgleich erhalten sollten, stimmen 43 % voll und ein Viertel teilweise zu. Jeder Zehnte lehnt dies ab und jeder Fünfte hat dazu keine Meinung. Es ist nicht erstaunlich, dass eine zusätzliche Unterstützung für Eltern bei zwei Drittel aller Haushalte mit Kindern Zuspruch findet.

Die staatlichen Maßnahmen sieht die Hälfte von den unterschiedlichsten Verantwortlichen teilweise gut umgesetzt. Weitere 41 % bescheinigen den verantwortlichen Arbeitgebern, Restaurants, Supermärkten etc. eine gute Umsetzung der Hygienemaßnahmen.

Wünsche nach gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen

Die Corona-Pandemie hat bestehende gesellschaftliche Problemfelder offengelegt bzw. verschärft. So wurden z.B. schlechte Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen und anderen als „systemrelevant“ erkannten Branchen sowie der Rückstand im Bereich Digitalisierung im Zusammenhang mit Homeoffice und Homeschooling sichtbar gemacht. Andere Politikfelder, wie Umwelt und Klima, waren bereits vor der Pandemie Gegenstand aktueller Diskussionen.

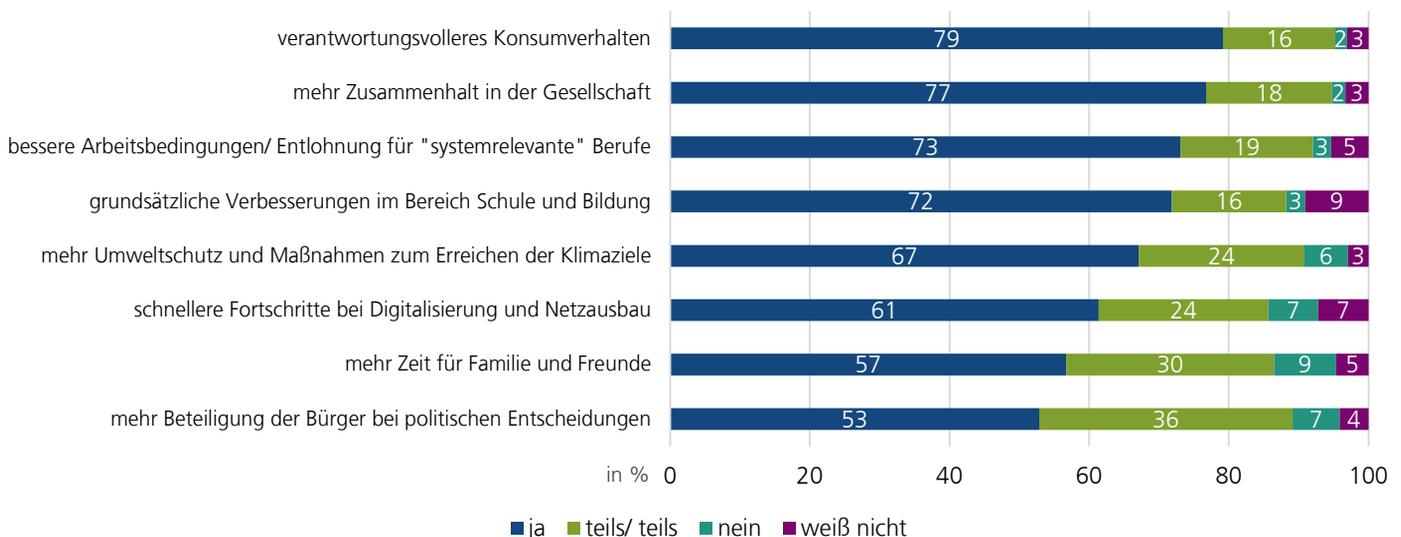
Der Wunsch nach einem verantwortungsvolleren Konsumverhalten wäre eine gesellschaftliche Entwick-

lung, die mit 79 % den höchsten (Abb. 15) Zustimmungsanteil erreicht. Frauen sehen das noch etwas häufiger so als Männer. Fast ebenso hoch ist der Wunsch nach mehr Zusammenhalt in der Gesellschaft. Bessere Arbeitsbedingungen und Entlohnung für systemrelevante Berufe werden ebenfalls von drei Vierteln der Befragten insgesamt gewünscht. Besonders dringlich ist der Wunsch nach grundsätzlichen Verbesserungen im Bereich Schule und Bildung für 72 % aller Befragten - wie zu erwarten noch stärker bei Alleinerziehenden und Paarfamilien (ca. 90 %).

Für mehr Umweltschutz und Anstrengungen zum Erreichen der Klimaziele sprechen sich zwei Drittel aus und für einen schnelleren Netzausbau plädieren 61 %. Umweltschutz und Klimaziele sind besonders wichtige Themen für junge Leute unter 35 Jahren (75 %). Schnellere Fortschritte bei Digitalisierung und Netzausbau befürworten Männer (69 %) zu einem höheren Anteil als Frauen (56 %). Das Thema ist für die jüngere Generation unter 35 Jahren wichtiger (66 %) als für den Durchschnitt.

Auch für mehr Zeit für das persönliche Umfeld und für mehr Bürgerbeteiligung finden sich knappe Mehrheiten, doch die Anteile derjenigen, die das nur teilweise befürworten, sind mit etwa einem Drittel sehr hoch.

Abb. 15: Wünsche nach gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen (in % der Befragten)



wertungen der Codes sei allerdings vorangestellt, dass eine deskriptive Analyse nur bedingt Aussagen darüber treffen lässt, inwieweit sich die in der offenen Frage geäußerte Einstellung oder thematische Priorität tatsächlich in der Grundgesamtheit verteilt, hauptsächlich deshalb, weil die Angabe freiwillig war.

Häufiger Wunsch nach einer sensibleren Maßnahmenpolitik und besserer Prioritätensetzung

Einen Überblick über das Themenspektrum der Antworten aus der offenen Frage gibt **Abbildung 17**. Am häufigsten wurden Aussagen im Themenspektrum „Bessere politische Prioritätensetzung“ getroffen, die auf einen umsichtigeren, sensibleren Einsatz von Eindämmungsmaßnahmen oder Unterstützungsleistungen bzw. auf eine veränderte Prioritätensetzung abzielten (555). Das Spektrum der Aussagen und Wünsche ist sehr breit und spricht Themen der Sozialpolitik, der Gerechtigkeit und der Verhältnismäßigkeit an. Insbesondere traten Aussagen hervor, die eine bessere Gleichbehandlung bei Wirtschaftshilfen oder Einschränkungen fordern (60). Oft äußerten die Befragten hier konkrete Beispiele, wie die Vergabe von umfassenden Wirtschaftshilfen an Lufthansa bei gleichzeitiger Vernachlässigung von Privatpersonen oder kleineren Unternehmen. Weiter finden sich eine Vielzahl von Aussagen, die von der Politik eine stärkere Berücksichtigung besonders vulnerabler oder benachteiligter Gruppen einfordern.

Die als besonders zu berücksichtigend genannte Gruppen sind vor allem Ärmere und Arbeitslose (47), Kinder und Jugendliche (49), Künstlerinnen und Künstler sowie Kulturschaffende (45), Seniorinnen und Senioren, Pflegekräfte und Alleinerziehende. Auch Kleinunternehmen/Soloselbstständige (35) und Hotel- und Gastronomiegewerbe (26) wurden häufig erwähnt. Insgesamt wurden 374 derartige Aussagen getroffen. Weiter gab es häufiger den Wunsch nach einer stärkeren Berücksichtigung des menschlichen Bedürfnisses nach sozialen Kontakten (13) sowie die Forderung nach mehr Bürgerbeteiligung bei der Maßnahmengestaltung (19).

Kritik und Lob am Krisenmanagement

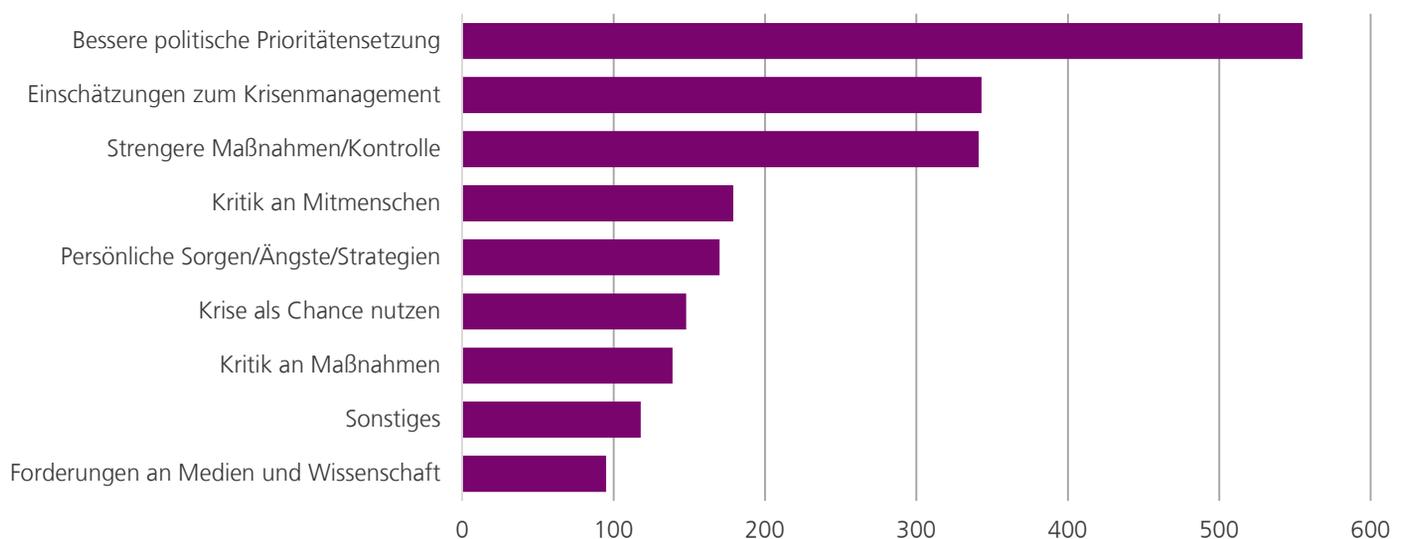
Ein weiteres für die Nürnbergerinnen und Nürnberger sehr wichtiges Themenfeld beinhaltet (meist kritische) Einschätzungen zum Krisenmanagement (343). Am häufigsten wurde hier die als mangelhaft, verspätet oder widersprüchlich empfundene Krisenkommunikation angesprochen, wobei z.T. auch auf eine fehlende Transparenz der Entscheidungen aufmerksam gemacht wird (105). Weiter empfand eine Vielzahl der Befragten die Koordination und Abstimmung zwischen verschiedenen politischen Ebenen als mangelhaft, oft mit Bezug auf die daraus resultierende Regel- und Strategievielfalt (54). Ähnlich ließen sich auch Irritationen durch eine nicht eindeutige Faktenlage

der Wissenschaft (12) einordnen. Neben harschen Vorwürfen wie z.B. dass die Maßnahmenpolitik zu weit von der Lebensrealität entfernt sei (22) oder vereinzelt Vorwürfen der Desinformation (8), gab es aber auch vielfach explizites Lob für das deutsche bzw. bayerische Pandemie-Krisenmanagement (39).

Kontrolle der Corona-Regeln

Beinahe ebenso häufig äußerten sich die Nürnbergerinnen und Nürnberger zum Themengebiet „Strengere Maßnahmen/bessere Kontrolle“ (341). Dieses Feld fasst Themen zusammen, in denen es um Maßnahmen, Kontrolle, Sanktionierung und Verschärfung der Eindämmungsmaßnahmen geht. Sehr häufig fanden sich Aussagen, die eine strengere Kontrolle der AHA-Regeln fordern (179). Dazu zählen z.B. auch Forderungen, die Maskenpflicht in öffentlichen Verkehrsmitteln oder den Abstand im Einzelhandel besser (polizeilich) zu kontrollieren. Eng verwandt damit ist die konkrete Forderung nach härteren Strafen bei Verstößen gegen die AHA-Regeln (76) und der Wunsch nach einer Verschärfung der Regeln (38). Die Forderungen nach verschärften Strafen werden meist durch beobachtetes Fehlverhalten oder Beispiele untermauert. Das negative Bild von einer bestimmten Gruppe von „verantwortungslosen“ Personen, insbesondere mit Blick auf junge Menschen und die „Corona-Gegner“ scheint dabei weit verbreitet zu sein.

Abb. 17: Häufigkeiten der Themen im Freitextfeld (N=2 088)



Mehr Verantwortungsbewusstsein der Mitmenschen gefordert

Während die Forderungen nach mehr Kontrolle und Strafe meist sehr eng gefasst formuliert sind und auf eine Kontrolle „von oben“ abzielen, richten sich Aussagen im Themenfeld „Kritik/Forderungen an Mitmenschen“ an das Verhalten bzw. das Verantwortungsbewusstsein der Mitmenschen (101). Viele der Befragten äußerten beispielsweise den Wunsch, dass sich Menschen angesichts des Infektionsrisikos vernünftiger verhalten (51) und z.B. auf gefährliche Aktivitäten (etwa Feiern) verzichten. Generell zeigte sich neben dem Wunsch nach mehr Solidarität in der Gesellschaft (10) auch ein gewisses Misstrauen, welches sich durch Aussagen zu mutmaßlichen (wirtschaftlichen) Vorteilsnehmern der Pandemie äußerte (28).

Individuelle Sorgen und Hoffnungen

Ein weiteres großes Themenfeld bilden Aussagen über persönliche Ängste, Sorgen und Bewältigungsstrategien (170). Meist äußerten sich die Befragten hierbei zu ihrer Angst vor einer zunehmenden gesellschaftlichen Spaltung (siehe „Sorgen“) oder vor potentiell anti-demokratischen Kräften, welche aus ihrer Sicht durch die Pandemie-Situation befeuert werden könnten (22). Viele berichteten darüber hinaus von den vielfältigen negativen Auswirkungen der Maßnahmen auf ihr alltägliches Leben. So wird die Situation beispielsweise oft als Zerreißprobe für die Familie mit gesteigerten Abhängigkeiten beschrieben (21). Auch Stress, Frustration und Ängste vor Jobverlust (17) oder generelle Zukunftsängste (18) spielen eine wichtige Rolle.

Neben all den kritischen Stimmen brachten einige der Befragten aber auch ihren Optimismus zum Ausdruck, indem sie die „Krise als Chance“ sehen und nutzbar machen möchten (148). Ganz oben steht hier der Wunsch und die Hoffnung, dass die Corona-Pandemie als Chance für den Klima- und Umweltschutz sowie das Vorantreiben des Mobilitätswandels genutzt wird (66). Auch im Bildungssystem (45) und in der Arbeitswelt (12) sehen die Befragten Verbesserungspotential und Lerneffekte, insbesondere auch im Zu-

sammenhang mit dem Ausbau der Digitalisierung, oft im Kontext von Homeschooling/-office.

„Man gewöhnt sich daran“? – Negative Effekte der Eindämmungsmaßnahmen auf den Lebensalltag

Wie oben schon deutlich wurde, spielte das Themenfeld der Maßnahmen eine zentrale Rolle bei der offenen Frage. Im Feld „Kritik an Maßnahmen“ (139) bewegte das Auswertungsteam vor allem die teilweise sehr ausführlich geschilderten Leidensberichte zu den Problematiken des Besuchsverbots in Pflegeeinrichtungen oder Krankenhäusern (36). Die Schilderungen gingen hier bis hin zu persönlichen Berichten und Klagen über die verunmöglichte Sterbebegleitung von engsten Angehörigen. Die Dramatik dieser Texte zeigt auch noch einmal, dass eine reine quantitative Betrachtung der Aussagen nur wenig über die Tiefe und Schwere der in der Krise gemachten Erfahrungen darlegen kann. Weiter finden sich in dieser Kategorie kritische Aussagen über die AHA-Regeln (27) sowie über die negativen (wirtschaftlichen) Auswirkungen des Lockdowns (19) oder der negativen psychischen und sozialen Effekte des Social Distancing (20).

Weiter erwähnenswert ist die häufigere Äußerung, dass die Medien „seriöser“ und mit weniger „Panknacke“ über die Pandemie oder das Virus berichten sollen (53). Die Wissenschaft soll zudem eindeutige Informationen bereitstellen (17).

Polarisierte Bürgerschaft oder Bürgerinnen und Bürger im Zwiespalt? – Hinweise auf den Bedarf von mehr Bürgerbeteiligung

Insgesamt ergibt sich aus dieser ersten Analyse der Antworten aus der offenen Frage der Eindruck, dass viele Personen eine sehr differenzierte und fundierte Kritik zur Situation insgesamt, zu den Maßnahmen im speziellen und zu den Auswirkungen auf ihre alltägliche Situation abgegeben haben. Erfreulich ist die Tatsache, dass Beiträge mit eindeutigen Bezügen zu Verschwörungstheorien oder misanthropischen oder fremdenfeindlichen Einstellungen in der Minderheit waren (15). Vielmehr möchte ein Großteil der Befragten aktiv und konstruktiv auf die von ihnen erlebten Belastungs-

und Problemsituationen, aber auch auf Lösungsmöglichkeiten hinweisen. Es zeichnet sich so ein Bild von einer reflektierten, aber auch stark beanspruchten und teils ungehörten bzw. frustrierten Bürgerschaft Nürnbergs. Die Tatsache, dass Aussagen, die eine strengere Kontrolle der Eindämmungsmaßnahmen fordern, jenen Aussagen augenscheinlich diametral gegenüberstehen, die auf die negativen Folgen der Maßnahmen aufmerksam machen und sich von der Politik eine größere Sensibilität wünschen, ist aber nur bedingt als Indiz für eine zunehmende Polarisierung der Bürger zu werten. Vielfach ergab sich nämlich der Eindruck, dass Personen auf individueller Ebene einen gewissen inneren Zwiespalt erleben: Auch wenn die Maßnahmen von den einzelnen Personen generell als sinnvoll erachtet werden, so äußerten sich viele auch gleichzeitig über die negativen Effekte der Maßnahmen auf ihren Alltag oder die Gesellschaft.

Dieses Phänomen muss weiter untersucht werden. Fest steht, dass aus Perspektive der Befragten vor allem den (negativen) Effekten der Krisenintervention auf die persönliche bzw. gesamtgesellschaftliche Situation eine große Bedeutung zukommt. Außerdem sind die Risiken und Probleme, die sich aus der Nicht-Beachtung der Regeln ergeben, ein sehr wichtiges Thema.

Die individuellen Risiken und Ängste in Bezug auf die Virusinfektion treten dahinter zurück. Dies ist aus sozialwissenschaftlicher Perspektive gut nachvollziehbar, denn die alltäglichen Probleme, die sich aus den Einschränkungen ergeben, wirken sich direkt und unmittelbar auf den Lebensalltag aus und sind somit von höherer Priorität für die Betroffenen als die weitgehend unabsehbaren gesundheitlichen Risiken und Folgen einer Infektion. Die Nicht-Beachtung der Regeln birgt dagegen neben individuellen Infektionsrisiken das Risiko gesamtgesellschaftlicher (wirtschaftlicher) Schäden (z.B. durch folgende Lockdowns). Für die Akteure des Katastrophenmanagements könnte diese Erkenntnis über die Sichtweise der Bürgerinnen und Bürger von besonderer Bedeutung sein. Eine gezieltere Berücksichtigung der durch die Maßnahmen

verursachten negativen Effekte auf das Alltagsleben könnte somit auch die Akzeptanz der Maßnahmen fördern. Nicht zu vernachlässigen ist dabei das umfangreiche, praktische Wissen der Betroffenen über die Problematiken, die sich im Umgang mit den individuellen Risiken (in Bezug auf die Gesundheit und den unbeabsichtigten Effekten der Eindämmungsmaßnahmen) ergeben, sowie über Möglichkeiten, diese Risiken abzuwenden.

Um dieses Wissen in die Strategien der Pandemiebekämpfung zu integrieren, eignen sich partizipative Ansätze. Hier werden Betroffene bei der Konzeption der Maßnahmen beteiligt. Dies können neben relevanten Entscheidern betroffener Institutionen (z.B. Krankenhäuser, Schulen, Jugendzentren etc.) auch benachteiligte Bevölkerungsgruppen (z.B. Menschen mit Behinderungen, Alleinerziehende, Alleinlebende, psychisch/körperlich Labile) sein. Auf die Dringlichkeit einer aktiven Bevölkerungsbeteiligung weist auch das Sendai Rahmenwerk für Katastrophenvorsorge hin, ein zentrales internationales Strategiekonzept der UN (Vereinte Nationen) für eine erfolgreichere Bewältigung von Krisen und zur Vermeidung von Katastrophen (vgl. UNDRR 2015: 10)².

Fazit und Ausblick auf 2021

Seit nunmehr einem Jahr beschäftigt uns die Corona-Pandemie. Zunächst als Phänomen im fernen Wuhan, dann als erschreckendes Ereignis im nicht mehr ganz so fernen Italien und nun als Teil des Alltags, der zunehmend belastend und beängstigend direkt in unseren Familien, unserem Zuhause und im Freundeskreis wirkt. Ein baldiges Ende ist nicht absehbar.

Wie stark die Pandemie und die aus ihr resultierende Krise auf das Leben und den Alltag der Nürnbergerinnen und Nürnberger wirkt, konnte anhand dieser im Herbst 2020 durchgeführten Erhebung zumindest ansatzweise gezeigt werden. Viele Menschen in der Stadt fühlen sich durch die Pandemie und die daraus resultierenden Maßnahmen stark eingeschränkt, haben Angst um ihren Arbeitsplatz, finan-

² UNDRR (2015): Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015–2030. UN: United Nations Office for Disaster Risk Reduction.

Impressionen der Corona Pandemie in Nürnberg



Aufnahmedatum: 12.4.2020



Aufnahmedatum: 13.4.2020



Aufnahmedatum: 17.4.2020



Aufnahmedatum: 2.5.2020

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: von privat (BO/MR)

zielle Nöte, sorgen sich um die Gesundheit, vor allem von Angehörigen. Frauen sehen sich oft zusätzlich mit einer erschwerten Vereinbarkeit von Beruf und Familie konfrontiert. All diese und mehr Faktoren, die in dieser Befragung gar nicht erfasst werden konnten, spiegeln sich in einer vor allem emotionalen Belastung wieder, die von vielen Bürgerinnen und Bürgern empfunden wird.

Die Nürnbergerinnen und Nürnberger beschäftigt aber auch die Frage, ob der gesellschaftliche Zusammenhalt unter der Corona-Krise leiden wird, und wie sich die allgemeine wirtschaftliche Lage entwickelt. Viele der Befragten äußern sich im Fragebogen konstruktiv und weisen auf die Belastungen und Probleme hin, die sich durch die Interventionsmaßnahmen ergeben. Nur sehr wenige sind jedoch nicht bereit diesen Maßnahmen zu folgen. Zum größten Teil besteht in der Bevölkerung Verständnis dafür, dass die Pandemie wohl nur durch drastische Reduktion von Kontakten in den Griff bekommen werden kann, auch wenn häufig Ungerechtigkeiten und eine falsche Prioritätensetzung angemaht werden.

Wir wissen nicht, wie sich die Bevölkerung vor 700 oder vor 100 Jahren gefühlt hat, als drastische Maßnahmen (den heutigen nicht

unähnlich) das Alltagsleben stark eingeschränkt und erschwert haben. Wahrscheinlich herrschte aber auch damals eine große Besorgnis, Angst und Unsicherheit darüber, wie die Zukunft wohl aussehen mag, ob die Pandemie in die eigene Familie, den eigenen Freundeskreis eingreifen wird oder ob man selbst diese Krise überleben wird.

Mit Drucklegung dieses Berichts am 16.12.2020 wird Nürnberg und ganz Deutschland erneut in einen strengen Lockdown geführt, der dem des Frühjahrs 2020 nicht unähnlich ist. Wie die Stadtbevölkerung dieses erneute Herunterfahren des gesellschaftlichen Lebens verarbeitet bleibt abzuwarten. Zu Beginn des Jahres 2021 wird das Amt für Stadtforschung und Statistik aber einen umfassenden Bericht veröffentlichen, der die hier vorgestellten Ergebnisse vertieft und zudem die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise in Nürnberg untersucht.

BO/CM/DD/MR

Tab.1: Studiendesign der Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* - Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Erhebungszeitraum	25.09.2020 bis 22.11.2020
Erhebungsmethode	Befragung schriftlich/postalisch und online, 4-seitiger Fragebogen
Grundgesamtheit	Personen mit Hauptwohnsitz in Nürnberg ab 18 Jahren
Stichprobe	10 000 brutto, 9 609 bereinigt (391=3,9 % nicht erreichbar)
Rücklaufquote	4 275 (44,5 %), davon 3 137 (73,4 %) schriftlich und 1 138 (26,6 %) online

Konfidenzintervalle

Alle hier genannten Ergebnisse unterliegen einem Intervall, welches die Schwankungsbreite bzw. Exaktheit des erhobenen Wertes angibt. Dieses hängt von der Anzahl der Befragten und der Prozentverteilung der Angaben ab. Bezogen auf alle 4 275 Befragten liegt der wahre Wert mit 95 %-Vertrauensniveau im Bereich von bis zu +/- 1,5 %-Punkten um den ermittelten Prozentanteil.
Bei einer Fallzahl von 500 (z.B. Paar mit Kindern unter 18 Jahren) liegt die Schwankungsbreite bei bis zu +/- 4 %-Punkte um den ermittelten Wert.

Umfrageergebnisse <http://www.nuernberg.de/internet/statistik/umfrageergebnisse.html>

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth
Quelle: Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Weitere Angebote des Amtes für Stadtforschung und Statistik zum Thema Corona-Pandemie finden Sie hier

https://www.nuernberg.de/internet/statistik/coronakrise_in_zahlen.html

Auf dieser Seite erscheint ein monatlich aktualisiertes Datenblatt zum Infektionsgeschehen und den Auswirkungen der Pandemie auf unterschiedliche Bereiche des Lebens in Nürnberg und Fürth.

Zudem wird dort eine umfangreiche und aktuelle Datensammlung zu Aspekten der Corona-Krise bereitgestellt.

The screenshot displays the 'Corona-Krise in Zahlen' website interface. It features a navigation menu on the left with categories like 'Statistiken Nürnberg', 'Statistiken Fürth', and 'Thematische Karten'. The main content area is divided into two columns: 'Corona-Krise in Zahlen' and 'Corona-Datensammlung'. The 'Corona-Krise in Zahlen' section includes a headline: 'Die Corona-Pandemie ist fester Bestandteil des Alltags geworden...' and a sub-section for 'Nürnberg: aktuelles Corona-Krisen-Datenblatt' dated November 2020. This sub-section contains a summary of statistics: 'Stand v. 18.11.2020 (Quelle: RKI): Infektionen: 6472, Todesfälle: 64, 7-Tage-Inzidenz: 235'. It also lists key events such as '18.05. Gastronomie öffnet', '06.05. Kontaktbeschränkung', '17.06. div. Lockerungen', '19.07. weitere Lockerungen', '17.10. Maskenpflicht in Teilen der Stadt', and '15.10. Neues Ampelsystem'. Below the text are two line charts: 'INFEKTIONEN' showing 'Neuinfektionen pro Tag', 'Infizierte', and 'Inzidenz' against a 'Schwellenwert Inzidenz'; and 'ARBEITSMARKT' showing 'Bestand Arbeitslose', 'Zugang gemeldete Stellen', and 'Zugang nichtarbeitsloser Arbeitsuchender im SGB III'. The 'Corona-Datensammlung' section on the right lists various data categories like 'Infektionsgeschehen', 'Gesundheit', 'Bevölkerung', etc. A small image of a 'Mindestabstand 1,5 m' sign is visible on the right side of the dashboard.

Impressum

Herausgeberin:

Stadt Nürnberg, Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Unschlittplatz 7a,
90403 Nürnberg, Telefon 09 11 / 2 31- 28 43, Fax 09 11 / 2 31- 74 60
statistikinfo@stadt.nuernberg.de, www.statistik.nuernberg.de

Zitiervorschlag: Stadt Nürnberg - Amt für Stadtforschung und Statistik (2020): „Es geht schon so, man gewöhnt sich daran!“ - Bürgerumfrage *Leben in Nürnberg 2020* - Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat.
In: Berichte aus Stadtforschung und Statistik (M514).

Druck: noris inklusion gemeinnützige GmbH, Werk West/Druckerei, Dorfäckerstraße 37, 90427 Nürnberg

